

Eckart zur Nieden

Verteidigt die Mühle!

SCM Hänssler

Kapitel 6

Die drei Detektive saßen auf dem Mäuerchen am Rand des Kinderspielplatzes und unterhielten sich angeregt.

»Mindestens 120 Euro sind es«, sagte Willi, der kleine Dicke, gerade. »Vielleicht auch schon 125.«

»Oder vielleicht 123 Euro 16? Mensch, wozu bist du denn Kassenführer, wenn du das nicht mal genau weißt!« Clemens war ärgerlich. Wenn man nicht alles selber machte ...!

Manuela mischte sich ein: »Auf jeden Fall haben wir es dann aber bald zusammen. Noch einmal eine solche Aktion und die Walkie-Talkies gehören ...«

»Da kommt wieder die Honda!«, unterbrach Willi.

Alle blickten die Straße hinunter. Aber das wäre gar nicht nötig gewesen. Man hörte das schwere Motorrad schon herandonnern, und Sekunden später bremste der Fahrer direkt vor den drei Detektiven.

»Na, ihr Schlaumeier«, dröhnte es aus dem Helm, »ihr wisst doch immer alles, oder?«

»Na klar!«, brüstete sich Willi.

»Dann wisst ihr sicher auch, warum der alte Knacker aus der Mühle nicht mehr in die Stadt kommt. Ist er schon so klapprig, dass er den Weg nicht schafft?«

»Das nicht«, antwortete Manuela. »Aber er hat jemand, der für ihn einkauft. Und vieles macht er auch telefonisch.«

»Aha. Und wer kauft für ihn ein?«

Willi holte gerade Luft und wollte antworten, da fuhr ihn Clemens an: »Schnauze!«

Eine Weile herrschte Schweigen, dann hallte es aus dem Visier: »Na – wisst wohl doch nicht alles, wie?«

Die anderen blickten zu Clemens. Sie hatten keine Ahnung,

warum er Willi das Wort abgeschnitten hatte. Der ließ sich Zeit mit der Antwort.

»Wir wissen sehr viel«, begann er gemächlich, »aber eins leider nicht. Wir wissen nicht, was dir diese Information wert ist.«

Die zwei Freunde staunten. Sehr cool, dieser Clemens!

Der Motorradfahrer knurrte etwas Unverständliches, dann zog er seinen Lederhandschuh aus und griff etwas umständlich in die Tasche. Schließlich zog er sein Portemonnaie heraus, kramte darin und warf mit einem lässigen »Da, fang!« Clemens eine Münze zu.

Der fing sie elegant aus der Luft, legte sie auf die Hand und zeigte sie herum.

»Zwei Euro«, stellte Willi fest.

»Bisschen wenig, meint ihr nicht auch?«

Manuela stimmte Willi zu: »Ziemlich spärlich.« Und Clemens ergänzte: »Das Doppelte sollte mindestens dabei 'rauskommen.«

»Sagen wir: fünf!«, meinte Manuela.

Clemens suchte die Augen hinter dem Sehschlitze. »Hast du gehört? Die Mehrheit ist der Meinung, so billig ist die Information nicht zu haben. Du musst bedenken, dass wir dir alle Einzelheiten liefern können.«

Der andere knurrte: »Erpressen lasse ich mich nicht. Ich kann auch alleine rauskriegen, was ich wissen will.«

»Na, dann krieg doch! Hier, fang!« Dabei warf Clemens ihm das Zweieurostück wieder zu. Der andere erwischte es aber nicht, und es rollte auf die Straße.

Keiner rührte sich um es aufzuheben. Dem jungen Mann schien es wohl unter seiner Würde, extra abzustiegen. »Könnt ihr behalten. Kleines Taschengeld für treue Dienste. Hier sind fünf Euro.«

Er warf die Münzen absichtlich etwas daneben, damit Clemens sie auch verfehlen sollte, aber Manuela beugte sich blitzschnell vor und fing sie auf.

Clemens lächelte. »So, Willi, jetzt kannst du's ihm sagen.«

Der leierte wie auswendig gelernt. »Ein achtjähriges Mädchen kauft für ihn ein, fast jeden Tag. Sie heißt Louisa Nagel und wohnt mit ihren Eltern und ihrem Bruder erst seit Kurzem hier. Sie wohnen im Gotenweg 18, zweiter Stock. Wenn sie für ihn einkauft, kommt sie meistens gegen 14 Uhr aus dem Haus und geht erst zum Metzger, dann zum Bäcker und zuletzt zum Lebensmittelgeschäft vorn an der Ecke, wo sie immer zwei Packungen Milch mitnimmt. Gegen halb drei ist sie im Wald, und meistens kommt sie etwa um sechs oder halb sieben nach Hause.«

»Na seht ihr, war doch ein schöner Handel. Ich finde, wir sollten wieder mehr zusammenarbeiten.«

Clemens sagte: »An uns soll's nicht scheitern.«

»Das letzte Mal wolltet ihr nicht!«

»Einen Hund vergiften ist etwas anderes als einen Zaun einreißen! Tiere töten – nee, nicht mit uns!« Clemens stieß das heftig hervor, und Manuela ergänzte: »Aber du hast anscheinend Ersatz für uns gefunden.«

»Sagen wir mal so: Ich bin auf euch nicht angewiesen.«

»Wir auf dich auch nicht.«

»Stimmt sogar. Und so wollte ich das auch haben. Keiner ist dem anderen was schuldig. Eine begrenzte Zusammenarbeit für eine bestimmte Aktion, und im Übrigen haben wir nichts miteinander zu tun.«

Eine Weile schwiegen alle. Dann begann der Motorradfahrer von Neuem: »Hat einer Lust, mal auf dem Sozius ein Stück mitzufahren?«

Natürlich hatten alle Lust. Aber Clemens sagte: »Es wird dir nicht gelingen, einen von uns einzeln anzuheuern. Entweder alle oder gar keinen.«

Man merkte den Ärger in der Stimme des Fremden, als er knurrte: »Kleiner Schlaumeier, wie?«

»Also, zur Sache!«, mahnte Clemens. »Hast du nun ein Angebot oder nicht?«

»Absolutes Schweigen, auch wenn ihr den Job nicht machen wollt?«

»Absolutes Schweigen!« Die anderen nickten.

»Das wollte ich euch auch geraten haben! Es würde euch auch schlecht bekommen. Ihr steckt mittendrin. Ich zwar auch, aber mich kennt niemand.«

Willi kam sich wichtig vor: »Wir haben deine Nummer!«

Der junge Mann lächelte herablassend, was aber nicht zu sehen, sondern nur zu hören war. »Meine Nummer! Ha, dass ich nicht lache! Hältst du mich für so blöd! Musst nicht von dir auf andere schließen!«

Manuela drängte: »Also – was ist nun? Was sollen wir machen, und was springt dabei heraus?«

»Belästigt das Mädchen so, dass es Angst kriegt und nicht mehr allein in den Wald geht. Jagt ihm Schrecken ein, fährt sie mit dem Fahrrad an, nehmt ihr die Einkaufstasche weg, meinetwegen verprügelt sie auch – Hauptsache, sie verliert die Lust, jeden ...«

»Machen wir nicht!« Willi gab sonst nicht den Ton an in der Gruppe, aber dies sagte er ganz entschieden, ohne vorher zu gucken, was wohl die anderen meinten. »Kleine Mädchen anfallen! Das finde ich feige!«

Clemens hätte vielleicht nicht so heftig reagiert. Er wusste, dass Willi eine kleine Schwester von sechs Jahren hatte, die er sehr mochte. Vielleicht war er deshalb so dagegen. Aber davon mal ganz abgesehen – eigentlich hatte er recht. Ein kleines Mädchen angreifen war genauso gemein wie einen Hund vergiften.

Überhaupt war das alles ziemlich gemein. Aber es brachte eben auch Geld ein. Von diesem Kerl da, der anscheinend immer genug davon hatte. Die Zusammenarbeit ganz kündigen – das brachte Clemens nun doch nicht fertig. Darum unterschied er sorgfältig: »Willi hat recht. Keine Gewalt gegen Menschen und Tiere. Höchstens Gewalt gegen

Sachen.« Diesen Ausdruck hatte er neulich im Fernsehen mitgekriegt.

»Na schön, wie ihr wollt. Da hätte ich euch etwas Attraktives anzubieten. Bringt 50 Euro ein.«

Alle vier beherrschten ihre Begeisterung.

»Saget ihr nicht, der Alte telefoniert viel? Da muss doch eine Leitung durch den Wald gehen, oder?«

»Natürlich. Auf Holzmasten.«

»Sehr störanfällig, so eine offene Telefonleitung.«

Willi hatte überraschend schnell begriffen: »Aber es ist strafbar, da etwas kaputtzumachen!«

»Was du nicht sagst! Auf das Einreißen von Zäunen setzt die Polizei wohl eine Belohnung aus, wie?«

Manuela wiegte den Kopf. »Das ist aber nicht ungefährlich!«

»Was soll denn daran gefährlich sein? Ihr müsst nur sicher sein, was die Telefonleitung und was die Stromleitung ist. Eine Verwechslung könnte peinlich werden. Für euch, meine ich. Sonst wär's mir egal. Ha, ha, ha!«

Der Mann musste seine eignen Sätze wohl ungeheuer spaßig finden, denn er lachte, dass der Helm bebte.

Endlich beruhigte er sich wieder. »Morgen um diese Zeit an diesem Punkt – Vollzugsmeldung und Geldübergabe. Einverstanden?«

»Alles klar«, nickte Clemens, 50 Euro.«

»Eine Zange werdet ihr ja wohl auftreiben, und klettern könnt ihr hoffentlich auch! Also, dann!« Er startete seine Honda und brauste davon. Willi ging auf die Straße und hob das Zweieurostück auf.

Mit lautem Geschrei stürmten die etwas kleineren Jungen aus dem Saal.

Leon trottete langsam hinterher.

Der Junge mit den langen strohblonden Haaren trat auf ihn zu. »Hallo!«

»Hallo!«

»Wie heißt du denn?«

»Leon. Und du?«

»Stefan. Bist du neu hier?«

»Ziemlich. Wir kommen aus Düsseldorf.«

»Aha. Warst du da auch in 'ner Jungschar?«

»Nee.«

Sie traten während des Gesprächs ins Freie. Da stand noch ein anderer Junge, auch in ihrem Alter. Sie waren die einzigen größeren gewesen, alle anderen waren wahrscheinlich unter elf.

»Das ist Piedro«, stellte Stefan vor. »Er ist Spanier ...«

»Meine Eltern sind Spanier«, sagte Piedro. »Ich bin in Deutschland geboren.«

Piedro wirkte drahtig und hatte den ganzen Kopf voll schwarzer Locken, und damit sah er wie das Gegenstück zu dem schlaksigen, blonden Stefan aus.

Stefan sagte jetzt zu seinem Freund: »Leon ist neu hier.«

»Hallo, Leon! Du bist vorhin mit dem Pfarrer zusammen reingekommen, stimmt's?«

»Ja, ich hatte ... ich hatte etwas mit ihm zu besprechen.«

Die beiden schienen das gar nicht so merkwürdig zu finden, wie Leon vermutet hatte. Sie nickten nur, und Stefan sagte: »Er ist ein prima Kerl. Mit dem kannst du Pferde stehlen.«

»Stehlen?«

Alle drei lachten. »Weißt schon, was ich meine.«

Piedro fragte: »Wo wohnst du?«

»Gotenweg 18.«

»Ich gehe ein Stück mit. Du auch, Stefan?«

»Na klar, ich hab Zeit.«

Eine Weile trotteten sie schweigend nebeneinander her. Dann fragte Stefan, nur um etwas zu sagen: